

**Nick
Mamatas**
**Unter
Meinem
Dach**

Aus dem Amerikanischen von
Joachim Körber



Phantasia Paperback – Science Fiction
Band 1009

1. Auflage – November 2007

Titel der Originalausgabe

Under My Roof

© 2007 by Nick Mamatas

Published by arrangement with Soft Skull Press c/o Literarische Agentur
Mohrbooks, Zürich

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Über alle deutschen Rechte verfügt die Edition Phantasia, Körper & Kohnle GbR, Bellheim. Nachdruck, sowie jede Verwertung außerhalb der Freigrenzen des Urheberrechts sind ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© der deutschen Ausgabe 2007 bei Edition Phantasia, Bellheim

Umschlagbild, Satz, Layout: Edition Phantasia

Gesamtherstellung: TZ-Verlag & Print GmbH, Roßdorf

ISBN: 978-3-937897-25-7

www.edition-phantasia.de

Mein Name ist Herbert Weinberg. Ich weiß, was Sie jetzt denken. *Das hört sich wie ein Altmännername an.* Stimmt. Aber ich bin zwölf Jahre alt. Und ich weiß, was Sie denken.

Tatsächlich sende ich Ihnen just in diesem Moment eine telepathische Botschaft.

Ja, es geht um den Krieg. Und ja, es geht um Weinbergia, das Land, das mein Vater Daniel in unserem Vorgarten gründete. Und ja, ich werde schon seit einer ganzen Weile vermißt, bin aber fast bereit, wieder nach Hause zu gehen.

Aber ich brauche Ihre Hilfe. Lassen Sie mich die Geschichte erzählen.

Letztes Jahr am Patriot Day, da ist Dad echt durchgedreht. Seine Gedanken waren so dicht wie Nebel. In Port Jameson gedachten nicht nur alle des 11. September, sie erinnerten sich auch daran, wo sie am 11. September 2002, am 11. September 2005, 2008 und so weiter gewesen waren. Die Anschläge waren so lange her, daß die Sender tonnenweise Briefe und E-Mails erhielten, in denen gefordert wurde, die Aufnahmen des Flugzeugs, das in den zweiten Turm raste, wieder zu zeigen, weil niemand das je vergessen wollte. Die Schulen gaben an diesem Tag frei. Banken hatten geschlossen. Manche Städte stellten in öffentlichen Parks Großbildschirme auf und zeigten die Anschläge. Ich war ganz aufgeregt, weil ich die Explosionen endlich selbst sehen konnte. Niemand konnte sie sich mehr richtig vorstellen. Ich malte ein Bild davon in mein Tagebuch.

Meine Mutter Geri hatte so gut wie alles vergessen, davon abgesehen, wie hell ihr Kaffee an dem Tag gewesen war. Sie hatte Kaffeesahne in ihren blauen Pappbecher geschüttet, als sie zum Fenster des Restaurants hinaus blickte und den schwarzen Rauch über der Innenstadt sah, und sie schüttete einfach

weiter, bis der Becher überlief. Später an diesem Tag ging sie zu meinem Vater und sagte ihm, daß wir sofort nach Long Island ziehen würden.

Und so geschah es. Seither hat sie jedes Jahr ein bißchen mehr von diesem Tag vergessen. Wie hatte das Restaurant geheißen? Hatte sie einen Bagel mit Frischkäse dazu bestellt, oder nur den Kaffee? Glaubte sie, daß es die Araber gewesen waren, oder meldeten sich die liberaleren Zentren unter ihrer Schädeldedecke zu Wort und sagten: »Nein, nein, es hätte jeder sein können.«? Wollte sie jemanden töten? Eine A-Bombe auf den gesamten Mittleren Osten werfen? Sie wußte es nicht mehr. Sie erinnerte sich nur noch an ihren zu weißen Kaffee, und diese Erinnerung konnte ich in ihrem Gedächtnis empfangen.

Mein Vater Daniel dagegen erinnerte sich an nichts anderes als die Atomwaffen. Schmutzige Bomben, Massenvernichtungswaffen, Koffer voll Hightech-Kram; an etwas anderes konnte er nicht denken. Er nahm einen Job an und wischte die Fußböden von SUNY Riverhead, damit er kostenlos Vorlesungen hören konnte. Physik. Maschinenbau. Sein Kopf war wie ein Video auf MTV – nichts als Gleichungen, Blaupausen, Pilzwolken, Leute, die durch die Straßen rannten, und nackte Frauen, in- und auswendig – ein Bild nach dem anderen. Bei jedem Krieg wurde Daniel hektischer. Der Präsident sagte etwas, daß der Einsatz von Atomwaffen nicht ausgeschlossen werden könne, und ich wußte genau, daß er das nicht zum Spaß sagte. Mein Vater blieb die ganze Nacht auf, lief nur in der Küche herum und schlug mit der Faust auf den Tisch. In den Nachrichten zeigten sie immer mehr Länder auf einer großen Weltkarte, rot ausgemalt, damit man sah, daß sie böse waren. Ganz Lateinamerika war inzwischen rot, und selbst die normalen Menschen in Kalifornien starben, wenn jemand mit einer Bombe an der Grenze entlang lief oder über einem Viertel ein Flugzeug abgeschossen wurde.

Dad las die Zeitungen, verbrachte ganze Tage in der Bibliothek und ganze Nächte vor dem Computer. Er nahm zu, die Haare fielen ihm aus. Aber er war echt daneben, daher fiel keinem auf, daß

er langsam den Verstand verlor. An sich bestand das Problem darin, daß er ganz langsam verrückt wurde, und in die entgegengesetzte Richtung wie alle anderen. Nachts träumte er, daß er auf einer Eisscholle festsaß, oder auf der falschen Seite einer gesprengten Hängebrücke. Mom und ich trieben auf einer anderen Eisscholle ins offene Meer oder wurden von reißenen Stahlkabeln in zwei Hälften geschnitten. Dann sah Dad die Gespenster von Feuerwehrmännern und Polizisten, weiße Gesichter ohne Augen, die auf ihn zeigten und lachten.

Und so studierte Daniel. Forschte. Dachte über einen Ausweg nach.

Dad wartete, bis ich aus der Schule kam und die Sommerferien anfangen, ehe er seinen großen Schachzug begann, weil er wußte, ich würde ihm ein guter Assistent sein. Er wurde wegen Etatkürzungen bei SUNY entlassen – Mom gab seinem absonderlichen Verhalten die Schuld daran, aber Daniel war auch nicht exzentrischer als seine Mitarbeiter. Er verkaufte unser schönes Auto, legte sich eine alte Rostbeule von einem Kombi zu und bastelte den ganzen Tag daran herum, während Geri Rabattmarken ausschneidete und uns Thunfisch mit jeder Menge Mayonnaise zum Mittagessen machte. (Sie schickten mich in diesem Sommer nicht ins Ferienlager für Hochbegabte (ich bin kein Hochbegabter, ich weiß nur, was kluge Leute denken)), und so kam es, daß ich am Ende Prinz Herbert I von Weinbergia wurde.

Dad weckte mich an einem heißen Sonntag in aller Frühe, als gerade die Sonne aufging. Er sah ganz zerknautscht aus, schien jedoch echt aufgeregt zu sein und zappelte regelrecht. Ich rechnete fast damit, ein kleines Neonschild mit der Aufschrift *Pleplem! Pleplem! Pleplem!* auf seiner Stirn aufleuchten zu sehen, wie damals, als die Mensaköchin Maribeth durchdrehte und anfang, in der Schule mit Pudding zu werfen, aber er war echt normal.

»Komm, mein toller Käfer, ich brauche deine Hilfe«, sagte er und schüttelte mir den Knöchel. Er hatte mich seit der vierten

Klasse nicht mehr »mein toller Käfer« genannt, und seine Gedanken rasten mit dreitausend Meilen pro Stunde, daher wußte ich nicht, was er wollte.

»Was ist?«

»Wir fahren zur Müllkippe und suchen nach tollen Sachen. Komm, auf dem Rückweg holen wir noch Waffeln beim Imbiß.«

Ich wollte immer zur Müllkippe und nach tollen Sachen suchen. Ich hoffte immer, daß ich was echt Großes finden würde, zum Beispiel einen ausgestopften Elchkopf oder ein Verkehrszeichen vom Highway, aber im Auto sagte Dad zu mir, er wollte nach dem Teil suchen, das Amerika groß machte.

»Man nennt es Americium-241. Beim Manhattan Project wurde es isoliert, Herbert.« Daniel redete nur zu gern über das Manhattan Project.

»Ich glaube nicht, daß wir so etwas auf der Müllkippe finden, Dad.«

»Rauchmelder, mein Sohn. Die meisten Rauchmelder enthalten etwa ein halbes Gramm Americium-241«, sagte er mit diesem väterlichen Lächeln, das man sonst nur in Werbespots im Fernsehen sieht.

»Wieviel Gramm willst du denn?«

»Also siebenhundertfünfzig Gramm sind erforderlich, um die kritische Masse zu erreichen, aber wir brauchen schon etwas mehr für einen größeren Knall«, sagte er. Er dachte daran, den Blinker zu setzen, und wieviel runder das alte Auto fuhr, aber nicht daran, etwas in die Luft zu jagen. »Ich schätze, wir brauchen rund fünftausend Rauchmelder.«

»Äh ...«

»Keine Bange, ich habe nicht vor, alle heute zu finden.«

Er steuerte das Auto auf die Müllkippe und gab mir ein Paar Handschuhe und einen Müllsack. Es war noch früh am Morgen, was bedeutete, die Halde war noch nicht heiß und stinkig. Und Dad ließ mich allein suchen, damit wir mehr Gelände absuchen konnten. Ich wette, Mom oder ein Sozialarbeiter hätten rum-

gezickt, daß Dad sich nicht ausreichend um meine Sicherheit sorgte, aber das tat er echt. Soweit es ihn betraf, war der sicherste Platz auf der Welt eine Müllkippe, wo man nach radioaktivem Abfall wühlen konnte.

Allzu viele tolle Sachen gab es auf der Halde nicht zu finden, überwiegend Tüten voll verfaulendem Essen, Milchpackungen und kaputte Traumhäuser für Barbies – aus unerfindlichen Gründen davon jede Menge. Und alte Computer. Ich sah gern nach den Motherboards und den Stickern, die die Kids vom College auf die Seiten ihrer alten Monitore klebten, fand aber keine Elchköpfe oder alten Hockeyschläger oder wertvollen Comics, die irgend eine wütende Mutter rausgeworfen hatte, und keine Rauchmelder. Die lassen die Leute meistens an den Wänden, auch wenn sie nicht mehr funktionieren.

Ich spielte in einem schicken Auto, das ich gefunden hatte und dessen Lenkrad sich noch drehen ließ, als Dad mit seiner eigenen Mülltüte angelaufen kam. Er hatte an die zwanzig gefunden. »Wieviel hast du, mein toller Käfer?« fragte er, dann runzelte er die Stirn und zählte im Geiste bis zehn, als er die leere Tüte neben mir sah. »Herbie, wir müssen dieses Material wirklich unbedingt finden. Hast du überhaupt gesucht?!«

Ich zuckte die Schultern. »Es ist schwer. Was verlangst du von mir? Ich kann nicht überall gleichzeitig suchen.«

Er winkte mich aus dem Auto. »Komm mit. Du mußt einfach systematisch vorgehen.« Er ging zum erstbesten Haufen Müll und durchsuchte ihn, eine Tüte nach der anderen. Wir wühlten in allen Tüten dieses Haufens, warfen aber die weißen kleineren Tüten weg, die ekliges Toilettenpapier, Pappkartonschachteln mit Bildern von Lasagne und Brathähnchen, Zeitungen von letzter Woche mit Schlagzeilen über die Weiße Bedrohung (Kanada), klumpige Essenreste mit weißen Maden darin und allen möglichen anderen Unrat enthielten.

Und dann fand ich einen Rauchmelder ganz oben in der zehnten Tüte, die wir aufmachten. Dafür nahm mich Daniel fest in den Arm. »Jetzt kannst du den Rest des Haufens allein durchsuchen.

Ich bin in dem Quadranten da drüben.« Wenn er »Quadrant« sagte, kam er sich wie ein hoher Militär vor.

Die Leute von Long Island sind Schweine. Ich fand noch einen Rauchmelder mitten in einem fettigen Knäuel roter Spaghetti, aber das war's dann auch schon. Alles andere war einfach nur eklig, von den schimmligen Badvorlegern bis zu fettiger Babykleidung. Dad fand mich eine Weile später, und seine Tüte sah noch etwas voller aus. »Noch zwölf dazugekommen. Jetzt aber schnell nach Hause.«

Und so machten wir das jetzt jeden Morgen. Jeden Tag kam neuer Müll dazu, und es bestand immer die Chance, daß wir etwas übersehen hatten. Daniel druckte eine Liste aller Sachen aus, die möglicherweise Americium-241 enthalten konnten. Rauchmelder und einige medizinische Geräte enthalten es ebenso wie Barometer.

»Weißt du, was ein Barometer ist, mein toller Käfer?«

Ich las es in seinen Gedanken und sagte es ihm.

»Du bist so ein kluger Junge.«

Wir fanden keine Barometer auf der Müllkippe, aber ein paar echt tolle Sachen aus dem städtischen Krankenhaus. Die hatten wegen Etatkürzungen die Zahl ihrer Betten verringern müssen. Im Lauf der Tage jedoch bekamen wir zunehmend Konkurrenz auf der Halde. Daniel war der einzige, der es auf Rauchmelder abgesehen hatte, aber einige arme Leute verbrachten den ganzen Tag auf der Müllkippe und suchten nach alten Schuhen und komischen Lampen und Computerbildschirmen, die sie bei eBay verkaufen konnten. Ich sah einen Mann einen großen Einkaufswagen voll mit harten Bagels wegschieben. Nicht einmal er selbst wußte, was er damit anfangen wollte, aber ich konnte seine Familie in einem verwohnten Zimmer sehen: Die Kinder hatten alle schmutzige Gesichter und schiefe Zähne, hielten Besteck, von dem kein Teil zum anderen paßte, in den kleinen Fäusten, und hatten weiße Servietten wie Lätzchen um die Hälse. Dann kam ihr Dad hereinspaziert, schüttete alle Bagels mitten auf die Tür, die er als Tisch auf zwei Sägeböcke gelegt hatte, und

alle stürzten sich sofort darauf und kreischten: »ESSEN!« Das war so komisch.

Einer der armen Männer regte sich echt auf, weil er so arm war, ließ es an mir aus und brüllte, ich würde Müll von seiner Parzelle stehlen. Daniel kam angerannt, um den Kerl anzugreifen, blieb aber vor Angst wie gelähmt stehen, als der Kerl einen rostigen Stoßdämpfer in die Höhe hob und über dem Kopf schwenkte. »Ich gehöre zur arbeitenden Bevölkerung!« rief er, »Ich arbeite hier auf der Müllkippe, um etwas Essen für meine Familie aufzutreiben.« In seinem Geist konnte ich sehen, wie er kippte, wie er von normal zu übergeschnappt umschaltete. Schließlich kamen die Jungs von der Müllkippe, die den ganzen Tag in ihrem Wohnwagen sitzen und fernsehen, und verjagten ihn mit Brechstangen.

Aber die meisten armen Leute waren normal. Sie waren einfach nur arm und kamen erst jetzt zur Müllkippe, weil sie noch ärmer geworden waren, als man die Steuern erhöht hatte oder sie ihren Job bei der Tankstelle verloren. Die schlimmsten armen Leute waren die, die einmal Geld gehabt hatten. Die wurden echt verrückt. Ich hoffte, wir würden nicht mehr zur Müllkippe gehen, nachdem Daniel so einen Schrecken bekommen hatte, aber er wollte dieses Americium-241 wirklich haben. Wir gingen einfach noch früher hin, wenn die armen Leute noch auf ihren Sofas schliefen und vor sich hinträumten, während im Fernsehen eine Dauerwerbesendung oder die Nationalhymne lief. Danach ging alles glatt, bis auf einmal, als mich eine schwarze Lady anschrte, weil ich auf eine Kuchenplatte trat, die sie für ein Sammlerstück hielt.

Es dauerte den ganzen Monat, bis wir fünftausend Rauchmelder und ein paar Sachen aus dem Krankenhaus beisammen hatten. Daniel breitete sie im gesamten Keller aus und ließ mich das winzige Stückchen Americium-241 aus jedem Detektor pulen. Ich trug einen Mundschutz, von dem Daniel nicht sicher war, ob er funktionieren würde, Gummihandschuhe und eine Schürze. Ich benutzte eine Pinzette und eine große, am Tisch befestigte Lupe.

Daniel arbeitete am anderen Ende des Kellers – wir türmten das Material zu zwei verschiedenen Haufen auf, damit es nicht die kritische Masse erreichte und uns tötete.

An dem Tag, als Geri entlassen wurde, fand sie um ein Haar heraus, was wir vorhatten. Ihre Traurigkeit und Wut strahlten fast eine Minute vor ihr in die Einfahrt ab, daher sagte ich Dad, ich hätte das Auto gehört, und wir rannten nach oben und konnten gerade noch die Kellertür hinter uns zuschlagen und unbekümmert davor stehen, aber unsere Masken und Schürzen trugen wir noch.

»Hallo, Jungs«, sagte Mom. Sie hatte einen Pappkarton mit Krimskrams von ihrem Arbeitsplatz dabei. Das gerahmte Bild eines Fotos von mir, als ich zwei Wochen in der Jugendliga gewesen war, ragte oben heraus. Ihr Elend verschwand, als sie uns sah.

»Was habt ihr zwei gemacht?«

»Buddelschiffe!« sagte Dad.

»Modelleisenbahnen!« sagte ich, weil Dad das gedacht hatte, ehe er es sich anders überlegte.

»Buddelschiffe ...« begann er.

»Die bilden den Rumpf der Modelleisenbahnen, weißt du«, erklärte ich Mom. »Ich lerne, wie man die Resonanzschwingungen reduziert, indem man das Gleismaß verändert, damit die Schiffe nicht splintern oder reißen.«

»Genau«, sagte Dad.

Was für ein Genie, dachte Mom, dann sagte sie: »Ich hab heute meinen Job verloren. Keine Abfindung.« Sie versuchte, wieder zu lächeln. »Ich hoffe, diese Buddelschiffzüge sind nicht zu teuer.«

»Keineswegs, Liebes.«

»Ich habe Mittel vom Verteidigungsministerium bekommen!« sagte ich. Darüber mußten sie lachen, Dad ein wenig zu heftig.

Ich schlich mich wieder in den Keller, damit meine Eltern ungestört ihren Streit über das Geld ausfechten konnten.

Mich langweilte die Müllkippe ziemlich, und Daniel wurde fast von einer Ratte gebissen, darum gingen wir nicht mehr hin. Dad ging weiterhin früh aus dem Haus und ließ mich bei Geri zurück, die anfing, andauernd die Teppiche zu saugen. Ich meine, das machte sie jeden Tag. Sie rief mich nach unten, damit ich die Möbel rückte, und so weiter. Eines Tages erlöste mich Daniel, indem er mich mit zum UPS-Gebäude nahm. Ich wartete mit ihm an der Laderampe.

»Worauf warten wir? Hast du eine Ladung Rauchmelder gekauft?« fragte ich ihn, damit er nicht erfuhr, daß ich schon wußte, er hatte handelsübliches Uran online bestellt.

»Nein, ich habe handelsübliches Uran online bestellt. Ganz legal.« Etwa zehn Minuten später unterschrieb er für sein Uran und trug die Kiste zum Kofferraum seines Wagens. Dann fuhren wir zum nur wenige Blocks entfernten Frachtzentrum von FedEx. Dort meldete er sich als »Jerry Wallace«, Moms Mädchennamen, und zeigte ganz kurz den alten Paß, den er mit seinem Bild versehen und neu laminiert hatte, um ein anderes Paket zu holen. Das mußte ich während der Heimfahrt auf dem Schoß behalten. Darüber war ich nicht besonders glücklich, denn die Kiste war schwer und radioaktiv. Da die Probe nur zwanzig Prozent Uran-235 enthielt, mußte ich mir keine übertriebenen Sorgen machen, aber Sie wissen ja, Hoden.

Er parkte das Auto einen Block entfernt und wir gingen durch den Garten der Pasquales, so daß wir auf der Seite unseres Hauses herauskamen. Ich zwängte mich durch das Kellerfenster, das Daniel offengelassen hatte, und ließ mich auf den Boden hinunter. Daniel ging den ganzen Block zurück und holte das erste Paket, das ich an die westliche Außenwand stellte, und danach das zweite Paket, das ich an die östliche Außenwand stellte. Unsere Vorräte an Americium-241 standen natürlich im Norden und Süden. Oben sah sich Geri eine der Sendungen an, in denen deine Nachbarn dein Wohnzimmer orangerot streichen.

Als wir das Uran hatten, waren wir wieder im Geschäft. Ich tat so, als wäre ich dem Schachclub beigetreten, damit Daniel und

ich herumfahren und den Rest der Vorräte besorgen konnten. Seit die Fähre über die Meerenge nach Bridgetown durch Sabotage explodiert war, lag die Innenstadt von Port Jameson wirtschaftlich darnieder, daher war es kein Problem, etwas Flußsäure vom Glasätzer zu kaufen, nur schlief er, als wir vorbeischaute, darum mußten wir an die Türen hämmern, bis er aufwachte. Wir gossen sie über unsere Proben, um Urantetrafluorid herzustellen. Ich bin kein Genie oder so, ich gebe Ihnen nur weiter, was Dad dachte. Er hatte das Rezept aus einem alten Hippie-Magazin mit dem Titel *Seven Days*, die Einzelheiten kannte er dank seiner Ausbildung.

Jedenfalls war es der einfache Teil, Urantetrafluorid zu bekommen. Die Lüftung im Keller war zu schlecht für das Fluorgas, das wir brauchten, um Uranhexafluorid herzustellen, und als wir das hatten, mußten wir immer noch das U-235, das wir brauchten, vom Abfall des U-238 trennen. Diesbezüglich war das Hippie-Magazin keine Hilfe. Dort stand: »Füllen sie einen normalen Eimer zu einem Viertel mit flüssigem Uranhexafluorid. Befestigen Sie ein zwei Meter langes Seil am Griff des Eimers. Jetzt schwingen Sie das Seil (mit dem Eimer daran) so schnell Sie können um den Kopf. Machen Sie das etwa fünfundvierzig Minuten. Werden Sie langsamer und stellen Sie den Eimer behutsam auf dem Boden ab.« Das ist komisch, denn bis auf diesen einen Rat war der Artikel kein Witz.

Dad dachte, er könnte seinen alten Job zurückbekommen, aber nach den Studentenunruhen waren die Sicherheitsmaßnahmen verschärft und seine alten Kollegen ebenfalls alle entlassen und vom Campus eskortiert worden. Die bekamen nicht einmal ihre Sachen ausgehändigt – ihre kleinen Spielsachen und Familienfotos wurden ihnen hinterher per Post zugeschickt. Und unser Urantetrafluorid wurde mit der Zeit auch nicht gerade besser. Am nächsten Morgen besuchte Geri ihre Arbeitslosengruppe in der Stadt. Dad untersuchte mich auf Haarausfall und Melanome, machte mir Eier und fuhr danach mit dem Auto weg. Zwei Stunden später kam er zu Fuß und mit Schuhen voll müffelnder Hun-

dertdollarscheine zurück. Im Keller gab Dad mir ein Kupferrohr und bat mich, ihm damit ein paarmal fest, aber nicht zu fest, auf den Kopf zu hauen.

»Und gib auf die Zähne acht, mein toller Käfer.«

Das machte ich.

Dad gab mir die Kreditkarte und ließ mich an meinem Computer bei eBay eine Zentrifuge kaufen, während er sich auf die Couch legte und Mom eine Geschichte über zwei große schwarze Schurken auftischte, die ihm das Auto gestohlen hätten.

Wir pumpten das Fluorgas in unser Urantetrafluorid, um Uranhexafluorid zu bekommen, was wir aus Sicherheitsgründen im Poolschuppen machten. Danach mußten wir nur noch eine Packung Kalziumtabletten vom Vitaminladen in der Einkaufspassage besorgen, zu Pulver zerstoßen und zu dem Uranhexafluorid geben. Die Reaktion war ziemlich geil; es zischte und roch wie im Umkleideraum einer Dschungelturnhalle. Dann hatten wir Kalziumfluorid, das genau wie Salz aussieht, und U-235-Flocken. Die trennten wir mit einem Sieb und hauten die Flocken mit dem Hammer zu einem großen Klumpen. Dad übernahm die Hälfte, dann schickte er mich mit dem restlichen Zeug in den Keller, damit ich meinen U-235-Klumpen zusammenhämmern konnte.

Kapieren Sie das alles? Tut mir leid, wenn Sie sich langweilen, aber es könnte später einmal für Ihre Zukunft wichtig sein, daß Sie eine Atombombe bauen können. Wir sind schon fast beim guten Teil angelangt.

Daniel kramte den alten Gartenzweig in der Garage hervor und öffnete mit einem Schweißbrenner dessen Nähte. Er schnitt einen Tennisball auf, tat die beiden subkritischen Massen Americium-241 in je eine Hälfte und klebte sie mit Sekundenkleber fest. Sie wurden in den Kopf des Gartenzweigs befördert. Eine der beiden subkritischen Massen U-235 kam gleich darunter, die andere in die Füße des Zwergs. Dann baute er eines meiner Autos mit Fernsteuerung auseinander (den coolen Sidewinder Neon, der Überschläge und 360-Grad-Wendungen machen kann, wenn

man was von Fernsteuerungen versteht). Ein Empfangsteil und die Batterie wurden ebenfalls in den Gartenzweig gequetscht. Jetzt mußte Dad nur einen Knopf an der Fernsteuerung drücken. Der Tennisball würde zusammengedrückt und die Masse des Americium kritisch werden. Das wiederum würde die U-235 Masse im Kopf durch die Styroporchips jagen, die wir in den Torso des Gartenzweigs gestopft hatten, und in die U-235-Masse in den Füßen, womit auch hier eine kritische Masse erreicht und eine Explosion von einer Megatonne ausgelöst werden würde.

»Dad, vielleicht sollten wir die Batterien aus der Fernsteuerung nehmen«, sagte ich.

Er nickte. »Ja ...« sagte er langsam, »aber man findet nie Babyzellen, wenn man welche braucht.«

»Ich paß für dich auf sie auf.«

»Okay, Herb. Aber verlier sie nicht.«

Als wir den Zwerg wieder in den Vorgarten gestellt und damit die atomare Überlegenheit in der Nachbarschaft erreicht hatten, blieben uns nur noch zwei Dinge zu tun.

Es der Welt sagen und unsere Unabhängigkeit erklären.

Und es Mom sagen.

Sie können dieses Buch bei Ihrer Buchhandlung bestellen, oder direkt beim Verlag. Benutzen Sie dazu folgenden Link: www.edition-phantasia.de